

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832  
1837**

48 (19.11.1837)



SIMON PALLAS.



# Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.<sup>o</sup> 48.

Sehnter Jahrgang.

1837.

## Peter Simon Pallas.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XLVIII.

Dem Bildnisse, welches dem Leser heute vor Augen liegt, sieht man es an, daß es die Gesichtszüge eines ausgezeichneten Geistes vorstellt; und wenn auch nicht Pallas darunter geschrieben stände, so könnte Jeder, der sich etwas auf Physiognomik versteht, augenblicklich einen großen und gelehrten Naturforscher vermuthen. Diese hohe gewölbte Stirn, diese weit offenen, klaren Augen, welche gleichsam das ganze Universum in sich aufzunehmen bereit sind, und diese Sicherheit und Festigkeit des Blickes verkünden es, daß der Mann, dem es angehört, zu sehen, zu denken, zu reisen und zu forschen verstand.

So war es denn auch wirklich. Peter Simon Pallas nimmt unter den Naturforschern Deutschlands eine der ersten Stellen ein, und darf in mancher Beziehung sogar neben dem großen Humboldt genannt werden. Er wurde im Jahr 1741 zu Berlin geboren. Sein Vater, ein gebildeter Arzt, gab durch eine treffliche Erziehung dem Geist des vielversprechenden Knaben eine angemessene Richtung, und dieser widmete sich, als er nach vollendeter Schulbildung in die akademischen Vorlesungen eintrat, dem Studium der Arzneikunde. Mehr aber als der praktische Theil dieser Wissenschaft zogen den Jüngling die Naturwissenschaften, vorzüglich die Naturgeschichte an, und bald wehete er dieser seine ganze Kraft. Da zu jener Zeit Holland in diesem Fache die trefflichsten Lehrer und die reichsten Sammlungen besaß, so besuchte er die Universität Leyden, und beurkundete dort im Jahr 1760 seinen Beruf zum Naturforscher durch sein erstes literari-

ches Werk über die Insekten. Zugleich leistete er Volkmann, welcher damals die prächtige Naturaliensammlung des Erbstatthalters im Haag ordnete, thätige Beihülfe, und erwarb sich dadurch so umfassende Kenntnisse in der Naturgeschichte, daß er, nachdem er auch England besucht hatte, zur Anordnung ähnlicher Sammlungen gebraucht, und in den Stand gesetzt wurde, ein klassisches Werk über die Zoophyten herauszugeben. Dann ging er nach Berlin zurück und arbeitete dort mit vielem Fleiße und gründlicher Gelehrsamkeit seine trefflichen *Specilegia zoologica* aus, von welchen nach und nach 14 Hefte erschienen. Ein reicher Schatz eigenthümlicher und höchst anziehender Beobachtungen über viele Erscheinungen in der Thierwelt ist in diesem Werke niedergelegt.

Bald aber rief ein günstiges Geschick den emporstrebenden Forscher auf eine Laufbahn, wo seine gründlichen Kenntnisse mit Riesenschritten sich erweitern konnten, und eine ganz neue Welt von Ideen ihm zuströmte. Die Kaiserin Katharina von Rußland suchte damals Naturkundige, die ihr großes Reich durchforschen sollten, und Pallas, der sich bereits einen bedeutenden Namen gemacht hatte, erhielt 1758 den Ruf als Akademiker und Collegienassessor nach Petersburg. Das erste, was er nun unternahm, war eine Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches. Da die russische Regierung die Kosten dieser Reise übernahm, und Pallas auf alle Weise Vorschub leistete, so gelang es diesem, eine Menge der wichtigsten Entdeckungen zu machen. Bisher war der innere Zustand des russischen Reiches, seine geographischen und statistischen Verhältnisse dem westlichen Europa größtentheils unbekannt, oder doch nicht genug gewürdigt. Durch Pallas ging über jene Gegenden ein ganz neues Licht

auf, indem er im Jahre 1771 — 76 seine interessante Reise in Quarto drucken ließ. Die russische Regierung wußte seine Verdienste dankbar zu würdigen, indem sie ihm neue Gelegenheit zu weitem Forschungen gab. Sie ernannte ihn 1777 zum Mitglied eines topographischen Ausschusses zur Ausmessung und vollständigen Topographie des russischen Reiches, und 1782 zum Collegienrathe.

Vor allen naturwissenschaftlichen Studien hatte ihn bisher die Botanik angezogen. Darum war es ein großer Gewinn für diese Wissenschaft, daß Pallas jetzt noch mehrere Reisen in die verschiedenen Provinzen des ungeheuren Reiches bloß zu dem Zwecke seines Lieblingsfaches unternahm. Die erste Frucht dieser botanischen Wanderungen war seine Flora Rossica (Petersburg 1785), ein mit Bildern prachtvoll ausgestattetes Werk, das aber leider nicht vollendet ist. Nebenbei blieb kein Theil der Natur- und Menschenkunde von ihm unbeachtet. Das beweisen seine „Sammlungen historischer Nachrichten“, seine „neuen nordischen Beiträge“ und seine „Beiträge zu einem Glossarium aller Sprachen im russischen Reiche.“

Im Jahre 1785 ward er Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg und Ritter des Wladimirordens; 1787 Historiograph des Admiralitätskollegiums. Da er aus der geträuschvollen Hauptstadt sich hinweg nach einer an Naturschönheiten reichern Gegend sehnte, so schenkte ihm die Kaiserin mehrere heimgefallene Güter in dem fruchtbarsten südlichen Theile der taurischen Halbinsel, und seit 1796 lebte Pallas zu Sympheropol mit einem reichlichen Auskommen. Eine Frucht seiner letzten Reise, die er mit Geisler aus Leipzig auf eigene Kosten unternahm, waren die „Bemerkungen auf einer Reise durch die südlichen Statthalterschaften des russischen Reiches“ (Leipzig, 1799 und 1801, 2 Bände), wovon der zweite Theil ausschließlich der Krimm gewidmet ist, die uns dadurch zum erstenmal gleichsam ganz aufgeschlossen wurde. Sehr anziehend sind die als Denkmal jener Reise zu betrachtenden „Beobachtungen über die Gebirgslagerungen und die mit der Oberfläche der Erde vorgegangenen Veränderungen, mit besonderer Rücksicht auf das russische Reich.“

Der Aufenthalt in Taurien wurde indeß dem gebildeten Manne durch die Gesetzlosigkeit der Tartaren verleidet, und als er daselbst auch seine Gattin verloren hatte, so hielt ihn nichts mehr ab, selbst mit großen Aufopferungen in Gesellschaft seiner Töchter zu seinem ältern Bruder nach Berlin zurückzukehren, wo er am 8ten September 1811 sein thätiges, der Wissenschaft geweihtes Leben beschloß. Er hinterließ kostbare Sammlungen naturhistorischer Gegenstände, von denen er einen Theil der Berliner Universität vermachte.

Einen unsterblichen Ruhm sichern dem großen Manne seine zahlreichen Werke, in welchen er die anziehenden Resultate seiner unermüdeten Forschungen im Gebiete der Natur- und Länderkunde niederlegte. Sie sind für den Naturhistoriker, wie für den Geographen eine unerschöpfliche Fundgrube, und für jeden gebildeten Menschen ein reicher Schatz der mannigfaltigsten Kenntnisse. Vorzüglich aber ist dem verdienstvollen Pallas sein zweites Vaterland Rußland verpflichtet, das dem geist- und kenntnißvollen Deutschen gewiß keinen kleinen Theil der Civilisation zu verdanken hat, die es seit dem Anfange unseres Jahrhunderts mit so glänzendem Erfolge sich aneignet.

### Jagdparthie des Nabobs von Oude, Assup Dola.

Ein Engländer, der dieser Jagdlust beiwohnte, machte davon in folgendem Briefe eine Beschreibung. Man findet diesen Brief im letzten Heft der Bibliotheque britannique.

v. A.

\* \* \*

Lucknow, den 20. Januar 1794.

Diesen Augenblick komme ich von einer vier Monatlangen Streiferei zurück, die ich im Gefolge des Nabobs von Oude gemacht habe. Es war am 4. October des vorigen Jahrs (1793) als wir abreiseten, und zwar richteten wir unsern Zug anfangs nach der Seite von Barach zu. Unser Haufen, Kafela genannt, war ungeheuer; er bestand aus 40,000 Menschen und 20,000 Thieren. Hierunter waren 10,000 Mann Infanterie und 1000 Cavalleristen, dabei 150 Kanonen, 1500 Elephanten, 3000 Wagen und eine große Menge von Kameelen, Pferden und Ochsen.

Die Weiber des Nabobs und deren weibliches Gefolge fuhrn alle in bedeckten, von Ochsen gezogenen Wagen, und dieser Wagen war eine sehr beträchtliche Anzahl. Auch Fahrzeuge, große und kleine Böte, waren mitgenommen, und auf lange Wagen gelegt, die von dreißig, vierzig auch fünfzig Ochsen fortgeschleppt wurden. Ferner hatten wir bei uns Tiger, Leoparden, Falken, zum Kampf abgerichtete Hähne und Wachteln, desgleichen Nachtigallen und Tauben; dazu auch Tänzerinnen, Sänger, Luftspringer, Markt-schreier und Possenreißer. Mit einem Worte, der Nabob führte mit sich, alles was gefallen, oder Staunen erregen, Lachen oder Bewunderung erzeugen konnte. Fünfhundert Eulien, oder Lastträger, trugen die Gewehre, Pulver u. s. w. Unter denselben waren über tausend Flinten mit doppelten Läufen, die schönsten, die man sehen konnte; eine noch

größere Zahl von Flinten mit einfachen Läufen und Pistolen, dabei Degen und Lanzen ohne Zahl.

Der Nabob machte Halt zu Barach, um hier eine religiöse Pflicht zu erfüllen, und dem Heiligen des Orts seine Verehrung zu bezeugen. Dieser Heilige ist von großer Bedeutung; auch thun fromme Menschen viele Wallfahrten hierher; mancher Pilger jährlich einmal. Man zeigt hier auch die Knochen dieses Heiligen, die vor vierhundert Jahren entdeckt wurden, und seitdem viel Wunder gewirkt haben.

Von Barach zogen wir nach Nampara, einer kleinen Stadt, gelegen auf der ersten Kette der Gebirge, die sich von dem östlichen Theil von Boutan bis nach Hurdwar erstrecken, und Indostan von Thibet und von Ripal absondern. Jeden Abend und jeden Morgen war Jagd, wobei eine ganz unglückliche Menge Wildpret aller Arten erlegt wurde. Der Nabob ist einer der geschicktesten Schützen, die ich je gesehen habe; auch ist dies nicht zu verwundern, da er täglich über hundert Schüsse thut, theils auf Vögel, theils auf vierfüßige Thiere aller Gattungen.

Auf diesen Gebirgen war es, als wir zum erstenmal einen Tiger erblickten. Wir setzten uns in Bewegung, ihn anzugreifen. Er befand sich in einem engen Thale, das der Nabob von zweihundert Elephanten umringen ließ. Wir hörten, wie dies reisende Thier in einem mitten im Thal gelegenen Dickicht ein abscheuliches Geheul ausstieß. Da ich einer ähnlichen Jagd schon öfters beigewohnt hatte, so trieb ich meinen Elephanten gerade auf den Tiger los, der sogleich auf mich zustürzte. Ich hatte mein Gewehr zum Schießen in Bereitschaft; allein die Furcht bemesserte sich meines Elephanten, der sich umwandte, so dem Kampf auswich, und auf diese Weise mich des Vergnügens beraubte, meinen Schuß zu thun. Ich machte einen zweiten Versuch, in Begleitung von noch drei andern Elephanten. Das Thier sprang auf uns los, und berührte durch den Stoß den Rücken eines Elephanten, der vier Männer trug und wüthend dem Tiger zu Leibe ging. Dies geschah in einer gewaltigen Bewegung, durch welche die vier auf dem Rücken des Thiers befindliche Menschen herabgeworfen, und in ein Gesträuch geschleudert wurden.

Während dieser Scene befand sich der Nabob auf einem benachbarten Hügel, sah dem Spiel mit Vergnügen zu, und winkte mir, daß ich den Tiger nach seiner Seite hintreiben möchte. Ich machte nun einen neuen Angriffsversuch, der besser als die vorigen glückte. Das Thier kam wüthend auf mich los, brüllte, und machte gewaltige Bewegungen. Ich gab nun Feuer, und der Tiger wurde verwundet, worauf er ins Dickicht zurückkrabte. Zehn bis zwölf Elephanten verfolgten ihn dahin, neckten ihn, und

zwangen ihn nach der Seite hin zu fliehen, wo ihn der Nabob erwartete. Hier fand das Thier eine warme Aufnahme. Der Fürst, und die ihn umgebenden Dmrahs, oder Großen, schossen nun alle auf den Tiger los, der todt zur Erde gestreckt wurde. Ein allgemeines Geschrei von *Wah! Wah!* proclamirte hierauf diesen Sieg.

Die zweite merkwürdige Jagd, die wir hatten, war die auf einen wilden Elephanten. Wir begegneten ihm wenige Tage nachher, nachdem wir den Tiger bekämpft hatten, und wurden ihn zuerst in einer großen mit Gesträuchen bedeckten Ebene gewahr. Der Nabob, der diese Ergöblichkeit leidenschaftlich liebte, ließ auf der Stelle einen Zirkel von vierhundert Elephanten bilden, mit dem Befehl, ihn, nach Maßgabe des Vorrückens immer enger zusammen zu ziehn, und so dem wilden Thiere keinen Ausweg zu lassen. Ich war sehr aufmerksam auf alles; denn noch nie hatte ich eine solche Jagd gesehen. Als die Elephanten, die den Zirkel formirten, nur noch ungefähr 150 Klafter weit sich von dem Thier befanden, bemerkte man das Erstaunen desselben, das jedoch kein Schrecken war. Man schickte ihm nun zwei Elephanten entgegen, von der Gattung, die man hier *Muffs* nennt<sup>\*)</sup>. Sie waren kaum noch zehn Klafter entfernt, als das Thier auf sie losprang. Der Kampf war schrecklich; der Sieg aber wurde dem Wilden, der seine beiden Feinde vor sich her trieb. Als er an uns vorbei kam, ließ der Nabob die stärksten weiblichen Elephanten mit Stricken beladen vorrücken, um sich immer dem Thiere zur Seite zu halten. Die Stricke waren in offene Knoten gedreht, um den Wilden in diesen Schlingen zu fangen. Allein dieser Versuch mißglückte. Das Thier zerriß alle Stricke, und kein zahm gemachter Elephant konnte ihn in seinem Lauf aufhalten.

Der Nabob, der nun alle Hoffnung aufgab, sich seiner lebendig zu bemächtigen, sprach nun das Todesurtheil aus. Mehr als hundert Schüsse fielen nun auf einmal. Viele dieser Kugeln trafen den Elephanten, der sie jedoch nicht zu achten schien, und seine Flucht gegen das Gebirge zu fortsetzte. Man ließ indeß mit dem Feuern nicht einen Augenblick nach, und dieß dauerte wohl eine halbe Stunde. Der Nabob und seine Dmrahs bedienten sich alle großer Kugelbüchsen, deren Kugeln vier bis sechs Loth schwer

<sup>\*)</sup> So werden die Elephanten genannt, die durch die Brunst wüthend geworden sind. Man kann sie nicht bändigen, und durch nichts schrecken; daher sie in ihrer Wildheit gefährlich sind. Der männliche Elephant wird gewöhnlich in seinem vierzigsten Jahr brünstig. Diese *Muffs* sind die einzigen Thiere, die es wagen, einem wilden Elephanten die Seite zu bieten; auch braucht man dieselben zu den Elephantenkämpfen, womit sich die Fürsten in Indien zuweilen belustigen.

waren, aber auch keine Wirkung thaten; sie machten zwar Löcher in die Oberfläche der Haut, drangen aber nicht tiefer.

Ich saß auf einem weiblichen Elephanten, und in dieser Stellung näherte ich mich zu wiederholtenmalen dem wilden Thier bis auf fünf Klafter, und richtete beständig meine Kugelbüchse auf seinen Kopf; auch thaten diese so nahe abgeschossenen Kugeln einige Wirkung; das Blut floß aus den fleischigen Theilen, die Hirnschale aber blieb ganz unverwundbar. Eine Anzahl Cavalleristen aus Candahar stürzte jetzt im Galopp auf das Thier und zerfleischten es mit ihren Säbeln, aber nicht ungerochen. Es warf sich auf sie; einige wurden getödtet, mehrere verwundet. Endlich, nachdem dieser wilde Elephant mehr als dreitausend Kugeln und zahllose Säbelhiebe erhalten hatte, und durch den vielen Blutverlust natürlich sehr geschwächt, wurde sein Schritt langsam und ruhig, er wandelte mit einer Gleichmüthigkeit einher, als ob er den Tod gelassen erwarten wollte.

Ich konnte nicht umhin, dieses edle Thier zu bemitleiden. Da die Reiter jetzt sahen, wie sehr es geschwächt war, so stiegen sie von ihren Pferden, um ihren Angriff zu erneuern; sie versuchten ihm mit ihren Säbeln die Sehnen an den Hinterfüßen abzuhaueu, welches ihnen denn auch bald gelang. Der Elephant, nunmehr unfähig sich aufrecht zu erhalten, wankte, und sank nieder, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben. Die Weilträger näherten sich nun, und hieben die schönen Zähne von Elfenbein aus dem Kopf, während die Reiter und Fußsoldaten auf eine barbarische Art ihren überwundenen Feind insultirten, und auf seinem Körper die Schärfe ihrer Schwerdter und die Kräfte ihrer Arme versuchten.

Diese Scene von Grausamkeit war wahrhaft rührend. Das Thier lebte noch, und athmete ohne jedoch zu stöhnen; es rollte seine Augen und sah von Zeit zu Zeit diejenigen steif an, die sich an seinen Martern weideten. Endlich machte er noch eine letzte Anstrengung, sich etwas aufzurichten, und gab mit einem Seufzer den Geist auf.

Der Nabob ging nun in sein Zelt zurück, so triumphirend, als ob er einen großen Sieg erfochten hätte.

T. . . . s.

### Der Maler Rigo in Aegypten.

Der Maler Rigo, ein Franzose, begleitete die Expedition Napoleons in Aegypten, wo er die Natur dieses berühmten Landes und seiner damaligen Bewohner in einer Menge

Zeichnungen und Gemälde darstellte. Die Caravane aus Rubien, die im October 1798 zu Cairo ankam, gab ihm dazu vorzüglich eine erwünschte Gelegenheit, da diese Wallfahrer aus dem Innern von Afrika kamen. Der Führer dieser Caravane, Abdel-Kerim, zeichnete sich durch den völligen Ausdruck des Rubischen Charakters aus, der seiner Bildung eingedrückt war. Rigo beschloß, ihn zu malen, hatte aber große Mühe, ihn an sich zu ziehen. Es gelang ihm nur nach einer langen, oft unterbrochenen Unterhandlung und nach Aufopferung vielen Geldes. Endlich kam Abdel-Kerim in Rigo's Werkstatt, mit aller Behutsamkeit eines Menschen, der sich überzeugt hält, daß man ihm eine Falle legen will, und von zwölf seiner Landsleute begleitet. Der Maler fand Mittel ihn zu beruhigen und zu vermögen, daß er seine Eskorte wegschickte. Nun fing er an, ihn in Lebensgröße zu malen. Der Rubier war mit der Zeichnung seines Kopfes zufrieden, wies mit dem Finger auf die Theile der Zeichnung, die das hervorstechende seiner Züge darstellten, und wiederholte das Wort *taibe* (gut). Als aber der Künstler die Farben aufgetragen hatte, war sein Betragen ganz anders. Kaum hatte er die Augen auf das Gemälde geworfen, so sprang er zurück, und fing fürchterlich an zu heulen. Es war unmöglich, ihn zu beruhigen, und da die Thüre der Werkstätte offen war, so lief er eiligst davon und sagte allenthalben, daß er aus einem Hause komme, wo man seinen Kopf abgenommen hätte.

Einige Tage nachher führte Rigo einen andern Rubier. Thürsteher von einem zum Institut gehörigen Hause in seine Werkstätte. Dieser war eben so erschrocken, wie Abdel-Kerim, und erzählte Jedermann, daß er bei einem Franzosen eine Menge abgeschchnittener Köpfe und Glieder gesehen habe. Man wollte es ihm nicht glauben, sechs stellten sich jedoch ein, das Wunder auch zu sehen. Alle aber überfiel ein Schrecken, und keiner wollte in der Werkstätte länger verweilen.

### Verschiedenes.

Ein Aufsatz im *Spectateur Militaire* gibt die Gesamtbevölkerung der Regentschaft Algier auf 3,520,000 Einwohner an, wovon 1,940,000 Berbern und 1,580,000 Araber, Mauren, Juden, Türken u. s. w. seyen; unter diesen letztern werden die Araber auf eine Million, die Juden auf 300,000 und die Kulugliß auf 200,000 angegeben.

Badische  
Landesbibliothek